

ROMANA EXTRA

Grenzenlose Romantik



Heiße Küsse unter Kretas Sternen
Wer bist du wirklich, geliebter Fremder?
Sonne, Meer — und Märchenprinz
Ich will nur das Eine — Liebe

4 Romane

*Lucy Foxglove, Nicki Night, Bella
Bucannon, Helen Brooks*

ROMANA EXTRA BAND 81

IMPRESSUM

ROMANA EXTRA erscheint in der HarperCollins Germany GmbH

CORA
Verlag

Redaktion und Verlag:
Postfach 301161, 20304 Hamburg
Telefon: +49(0) 40/6 36 64 20-0
Fax: +49(0) 711/72 52-399
E-Mail: kundenservice@cora.de

Geschäftsführung: Ralf Markmeier
Leitung: Miran Bilic (v. i. S. d. P.)
Produktion: Jennifer Galka
Grafik: Deborah Kuschel (Art Director), Birgit Tonn,
Marina Grothues (Foto)

© Deutsche Erstausgabe in der Reihe ROMANA EXTRA
Band 81 - 2019 by HarperCollins Germany GmbH, Hamburg

© 2019 by HarperCollins Germany GmbH, Hamburg
für Lucy Foxglove: „Heiße Küsse unter Kretas Sternen“

© 2017 by Renee Daniel Flagler
Originaltitel: „Desire in a Kiss“
erschienen bei: Kimani Press, Toronto
in der Reihe: ROMANCE
Published by arrangement with HARLEQUIN ENTERPRISES II B.V./S.à.r.l.
Übersetzung: Simone Fischer

© 2017 by Harriet Nichola Jarvis
Originaltitel: „Captivated by the Enigmatic Tycoon“
erschienen bei: Mills & Boon Ltd., London
in der Reihe: ROMANCE
Published by arrangement with HARLEQUIN ENTERPRISES II B.V./S.à.r.l.
Übersetzung: Kai Lautner

© 1996 by Helen Brooks
Originaltitel: „Dream Wedding“
erschienen bei: Mills & Boon Ltd., London
in der Reihe: ROMANCE
Published by arrangement with HARLEQUIN ENTERPRISES II B.V./S.à.r.l.
Übersetzung: Andreas Becker
Deutsche Erstausgabe 1998 by CORA Verlag GmbH & Co. KG, Hamburg,
in der Reihe JULIA EXTRA, Band 155
Erste Neuauflage by HarperCollins Germany, Hamburg;
in der Reihe ROMANA EXTRA, Band 81 2019

Abbildungen: Dan Couto Photography Inc. / Harlequin Books S. A., alle Rechte vorbehalten

Veröffentlicht im ePub Format in 05/2019 – die elektronische Ausgabe stimmt mit der Printversion überein.

E-Book-Produktion: [GGP Media GmbH](http://GGP-Media-GmbH.de), Pößneck

ISBN 9783733744793

Alle Rechte, einschließlich das des vollständigen oder auszugsweisen Nachdrucks in jeglicher Form, sind vorbehalten.

CORA-Romane dürfen nicht verliehen oder zum gewerbsmäßigen Umtausch verwendet werden. Sämtliche Personen dieser Ausgabe sind frei erfunden. Ähnlichkeiten mit lebenden oder verstorbenen Personen sind rein zufällig.

Weitere Roman-Reihen im CORA Verlag:
BACCARA, BIANCA, JULIA, HISTORICAL, TIFFANY

Alles über Roman-Neuheiten, Spar-Aktionen, Lesetipps und Gutscheine erhalten Sie in unserem CORA-Shop www.cora.de

Werden Sie Fan vom CORA Verlag auf [Facebook](#).

LUCY FOXGLOVE

Heiße Küsse unter Kretas Sternen

Wahre Liebe? Daran glaubt Frauenheld Daniel schon lange nicht mehr. Er lebt für seine Arbeit. Bis er auf Kreta die bezaubernde Eve trifft und sich in sie verliebt. Doch er ahnt nicht, wer sie wirklich ist ...

NICKI NIGHT

Wer bist du wirklich, geliebter Fremder?

Chris Mullen hat alles, was Serenity sich immer von einem Mann erträumt hat: Er ist klug, liebenswert und unglaublich sexy. Sie ist glücklich mit ihm – bis sie her-ausfindet, dass er sie belogen hat!

BELLA BUCANNON

Sonne, Meer – und Märchenprinz

Erst schenkt Cassie ihm Nächte voller berausgender Leidenschaft, dann will sie ihn plötzlich nicht mehr sehen. Jack Randall ist außer sich – und wild entschlossen, die Schöne für sich zu gewinnen ...

HELEN BROOKS

Ich will nur das Eine – Liebe

Die Hochzeit der schönen Barbara auszustatten, ist ein riesiger Auftrag für Miriams Partyservice. Wenn bloß Barbaras Bruder, der erfolgreiche Reece Vance, ein bis-schen mehr an die Liebe glauben würde ...

Lucy Foxglove

**Heiße Küsse unter
Kretas Sternen**

1. KAPITEL

London

Eve starrte ihr Gegenüber minutenlang an, bis die Worte wirklich bei ihr ankamen. „Gekündigt?“, flüsterte sie und schüttelte ungläubig den Kopf. Gleich würde die Personalchefin lachen und sagen, dass es sich um einen Irrtum handelte. Einen Aprilscherz. Nur war heute bereits der fünfte Mai.

„Es tut mir leid“, sagte Mrs. Makings und senkte den Blick auf Eves Unterlagen. Mit einer routinierten Bewegung schob sie das Abschlusszeugnis und ein paar weitere Blätter über den Tisch zu ihr hin.

„Aber warum?“, fragte Eve.

„Sie sind ... ähm ... waren noch in der Probezeit“, murmelte Mrs. Makings, und es kam Eve so vor, als wäre die Sache für die Personalchefin längst erledigt. „Alles Gute für Ihre Zukunft.“

Eve sah Mrs. Makings' abwesenden Blick und ihr falsches Lächeln noch immer vor sich, als sie zu ihrem Schreibtisch ging. Sie blieb stehen und stutzte. Ihre Lampe war ausgeschaltet, und irgendjemand hatte all ihre Sachen zusammengeräumt, sodass sie sie nur noch hinaustragen musste. Trotzdem setzte sie sich auf ihren Bürostuhl und öffnete die Schubladen ihres Containers. Dort fand sie einen einsamen Müsliriegel und einen alten Kassenzettel. Den Beleg des Geschenks, das sie im Namen der Abteilung für den fünfunddreißigsten Geburtstag ihres obersten Chefs Daniel O'Connell besorgt hatte. Obwohl er sie garantiert nicht einmal kannte und keine Feier für seine Angestellten

plante. Sie würde jetzt die Übergabe des Geschenks verpassen und das Glas Sekt ebenfalls. Wenn es überhaupt eins geben würde. Vielleicht ließ er die Party ja tatsächlich ausfallen oder feierte nur mit anderen Workaholics.

Für seine Angestellten hatte Daniel O'Connell einfach keine Zeit. Erst ein einziges Mal hatte Eve ihn bei einem Meeting zu Gesicht bekommen. Wenn die Firma schon zwei Geschäftsführer besaß, sollte man doch davon ausgehen, dass wenigstens der nettere von beiden sich gelegentlich Zeit für seine Angestellten nahm. Daniel und Phil O'Connell, Leiter des Modeunternehmens Wearflowers, trugen die Spitznamen „Gut und Böse“. Angeblich sollte einer von ihnen nett sein, der andere unfreundlich und hart. Eve war sich nicht sicher, welcher der Brüder der böse war.

Dieses Desinteresse an den eigenen Angestellten machte Eve wütend. Geräuschvoll schloss sie die Schublade. An den anderen Schreibtischen schnellten ein paar Köpfe hoch. In manchen Augen sah Eve einen gehetzten Ausdruck, was sie kurz aufatmen ließ, weil sie jetzt frei war. Ohne die Verpflichtung, jeden Tag von neun bis fünf an diesem Schreibtisch zu sitzen. Trotzdem: Sie brauchte einen neuen Job, auch wenn Luke und sie keine Miete bezahlen mussten, weil Luke das Haus gehörte.

Zum Glück konnte sie sich bei der Suche nach einer neuen Stelle etwas Zeit lassen und würde nicht das Erstbeste nehmen müssen. So könnte sie vielleicht ein bisschen mehr Zeit in ihren kleinen Onlineshop stecken, in dem sie selbst designte Kleidung verkaufte. Von den Verkäufen würde sie allerdings nie ihren Lebensunterhalt bestreiten können. Sie raffte ihre Sachen zusammen und ging hoch erhobenen Hauptes zwischen den Kollegen hindurch zur verglasten Tür des Großraumbüros.

Sie öffnete die Tür leise und schloss sie mit einem Knall. Wieso, verdammt noch mal, hatten sie ausgerechnet ihr

gekündigt? Es gab mit Sicherheit weniger talentierte Kollegen in der Firma, die noch kürzer bei Wearflowers arbeiteten. Vielleicht war aber genau das das Problem. Eve hatte bei ihrer Arbeit mehr als einmal die präzisen Vorgaben etwas freier interpretiert. Sie hielt nicht immer ganz genau an die Richtlinien gehalten. Hin und wieder hatte sie versucht, aus den strengen Vorschriften auszubrechen, hatte eigene Ideen eingewoben. Das hatte sie nun davon.

Schon bei der ersten Ermahnung hätte sie einlenken sollen. Damals hatte man sie darauf hingewiesen, dass sie schließlich nicht als Designerin angestellt wäre, sondern lediglich als Grafikerin für die Kataloge. Und man habe nun schon seit Jahren genaue Vorstellungen davon, wie diese Kataloge gestaltet würden. Vorstellungen, die auf hervorragenden Erfahrungen beruhten. Eve seufzte und rannte die Treppe hinunter, ihre Unterlagen eng an die Brust gepresst.

Kurz bevor sie das Erdgeschoss erreichte, wurden ihre Schritte wieder etwas langsamer. Zwei unangenehme Gespräche standen ihr bevor: Sie musste es Luke sagen und ihrer Mutter. Eve schluckte, aber dann straffte sie ihre Schultern und trat auf die Straße.

Einen Moment blieb sie stehen, schloss die Augen, ließ den kühlen Wind durch ihre Haare streichen und lauschte den Geräuschen der Stadt. Das Rauschen der vorbeifahrenden Autos, ein paar Gesprächsfetzen anderer Passanten und das Hupen eines Busses beruhigten sie. Kurz würde sie sich diesen Luxus gönnen. Dann wandte Eve sich nach links, um zur U-Bahn-Station zu gehen. Im nächsten Augenblick rammte sie etwas Großes, knickte auf einem ihrer Absätze um und taumelte rückwärts. Sie landete unsanft in fremden Armen. Armen von jemandem mit muskulöser Brust, der unwiderstehlich nach einem herben Rasierwasser duftete. Eves Knie wurden weich.

„Hoppla“, sagte eine tiefe Stimme an ihrem Ohr. „Alles okay?“

Ein warmes Gefühl breitete sich in ihrem Bauch aus. Ihr Herz machte einen Sprung. Bis sie die Stimme erkannte. War das nicht ...?

Endlich fanden ihre Füße einen sicheren Halt, und sie machte sich los. Vor ihr stand Phil O’Connell, der „böse“ Geschäftsführer von Wearflowers. Er sah sie nicht einmal an, sondern hielt den Blick auf sein Smartphone gesenkt, während er mit fliegenden Fingern eine vermutlich wahnsinnig wichtige Nachricht tippte. Das konnte nicht sein.

Eve wappnete sich und drehte sich um. Tatsächlich, da stand Daniel. Daniel O’Connell, der „gute“ Geschäftsführer, gesegnet mit so dunklen, warmen Augen, dass Eves Knie schon wieder weich wurden. In der Eingangshalle von Wearflowers hing ein riesiges Porträt von ihm neben dem seines Bruders, persönlich begegnet war sie Daniel ja nur das eine Mal, und seinem Blick nach zu urteilen, erinnerte er sich nicht daran.

Den Gerüchten zufolge war er morgens schon lange vor Eves Arbeitsbeginn in seinem Büro, nahm nie den Weg durch das Großraumbüro, in dem sie saß. Gesessen hatte. Und abends ging er weit nach allen anderen. Vielleicht schlief er sogar im Büro, wer wusste das schon. Ein waschechter Workaholic, Geschäftsführer durch und durch. Also niemand, mit dem Eve mehr zu tun haben wollte.

Daniel zwinkerte ihr zu, dann ging er mit schnellen Schritten seinem Bruder hinterher auf die Eingangstür von Wearflowers zu. Er war groß und sah auch von hinten wahnsinnig gut aus. Wie es wohl wäre, von ihm ...? Stopp!

Wut brandete in Eve auf und vertrieb schließlich das weiche Gefühl in ihren Knien. Sie stemmte die Hände in die Seiten und starrte Daniel hinterher. Dann sah sie auf die Straße, wo ihre Tasche lag und all ihre Unterlagen, die sie

eben noch getragen hatte. Ihr Arbeitszeugnis wehte in diesem Moment in eine Pfütze. Eve schrie die geschlossene Drehtür von Wearflowers an: „Vielen Dank für Ihre Hilfe! Sie sind ein wahrer Gentleman!“

Immerhin hat er dich aufgefangen, meldete sich eine leise Stimme in ihrem Inneren. „Na toll“, schimpfte Eve und sammelte ihre Sachen wieder ein. Als sie ihr Kündigungsschreiben aufhob, stutzte sie. Ausgerechnet er hatte es unterschrieben. *Daniel O’Connell*, sie konnte seine leserliche Unterschrift mühelos entziffern. Daniel, derselbe Mann, für den sie vor nicht einmal einer Woche ein Geburtstagsgeschenk besorgt hatte, und derselbe Mann, der sie eben aufgefangen hatte. Er hatte keine Miene verzogen, ihr weder alles Gute für die Zukunft gewünscht noch ihr die Sache erklärt. Nichts! Vermutlich kannte er sie gar nicht, wusste nicht einmal, dass sie bei ihm gearbeitet hatte.

Eve holte tief Luft und schulterte ihre Tasche. Sie stöhnte auf, als sie die Laufmasche an ihrem linken Knie sah und die Matschflecken auf ihrem neuen karamellfarbenen Rock, an dem sie Stunden genäht hatte. Sie strich über die schräg verlaufenden Volants und rieb kurz an dem Fleck herum. Völlig zwecklos. Sie seufzte und machte sich auf den Weg zur U-Bahn.

Am Bahnsteig herrschte das übliche Gedränge, und Eve dachte nur kurz daran, dass über ihrem Kopf dieser unmögliche Daniel und sein gefühlskalter Bruder durch die Gänge der Wearflowers-Zentrale liefen und sich vermutlich freuten, dass sie jetzt weniger Personalkosten hatten. Immerhin waren heute mal wieder zwei Angestellte entlassen worden. Neben ihr noch ein Kollege aus dem Einkauf. Als sie es heute Morgen gehört hatte, hatte sie noch nicht damit gerechnet, dass sie sein Schicksal teilen würde.

Gemeinsam mit Touristen und Londonern quetschte sich Eve in die U-Bahn und ließ sich auf einen rot karierten Sitz fallen. Sie starrte aus dem Fenster, obwohl die Dunkelheit draußen nur hin und wieder von einem roten Licht abgelöst wurde, das einen schwachen Schimmer im Tunnel verbreitete. Die anderen Menschen spiegelten sich in der Scheibe: Geschäftsleute, Touristen, Studenten.

Eves Blick fiel auf ihr eigenes Spiegelbild. Müde sah sie aus, und ihre Frisur hatte sich beinahe komplett aufgelöst. Sie legte sich die Umhängetasche auf die Beine und stopfte misstrauisch die Unterlagen hinein. Entschieden zog sie den Reißverschluss zu. Ihren Job zu verlieren war schlimm, aber sie hatte es bisher immer geschafft, ihren Weg weiterzugehen. Das würde auch dieses Mal klappen. Heute Abend würde sie zusammen mit Luke darüber nachdenken, wo und wie sie sich am besten bewerben sollte.

Sie nahm nichts um sich herum wahr, setzte ihre Schritte automatisch, bis sie vor der schicken Doppelhaushälfte stand, die Luke gehörte und in der auch sie seit einem halben Jahr wohnte. Erleichterung durchströmte sie. Endlich war sie zu Hause. Hier konnte man sie nicht einfach hinauswerfen, bloß weil irgendetwas neu strukturiert werden sollte.

Leichtfüßig lief sie die Stufen zur Haustür hinauf, fand auf Anhieb ihren Schlüssel und öffnete die schwarz lackierte Eingangstür, hinter der sie der sonnengelb tapezierte Flur willkommen hieß. Schnell zog Eve ihre nassen Stiefeletten aus, hängte die Jacke auf und ging Richtung Wohnzimmer.

In der Küche brannte Licht. Verwundert sah Eve auf die Uhr. War Luke noch gar nicht zu seinem Meeting aufgebrochen? Ihr wurde leicht ums Herz, weil er sie in zwei Minuten tröstend in die Arme schließen und ihr versichern würde, dass alles gut werden würde.

Das dachte sie aber nur so lange, bis sie Lukes Stimme hörte. Er schrie etwas, und Eves Herz schlug hart gegen ihre Rippen. Ihr allererster Gedanke war, dass er sich verletzt hatte. Aber warum sollte er dann „Janine“ rufen? Und dann hörte Eve eine zweite Stimme. Schrill und eindeutig weiblich. Ganz von selbst trugen Eves Füße sie in die Richtung, aus der die beiden Stimmen kamen. Bis sie in der Küchentür stand und Luke anstarrte. Er musste ihren Blick im Rücken gespürt haben, jedenfalls drehte er sich um.

„Warum bist du nicht im Büro?“, fragte er. Es klang argwöhnisch und nicht im Mindesten besorgt um Eve.

„Ich ...“ Eve starrte erst auf Lukes Beine. Seine schwarze Hose hing auf dem Fußboden um seine Knöchel. Sein Jackett bedeckte das meiste von seinem Hintern. Um seine Hüfte waren zwei bestrumpfte Beine geschlungen. Mitsamt hochhackigen Schuhen aus schwarzem Lackleder. Viel mehr konnte Eve von der fremden Frau nicht sehen. Nur ihre Hände und nackten Arme. Sie hatte lackierte Fingernägel. In einem sehr hübschen dunklen Rot. Die Gedanken in Eves Kopf waren auf einmal zu einem undurchdringlichen Knäuel geworden. Sie wusste nicht mehr, was sie sagen wollte.

„Mach jetzt kein Drama“, sagte Luke. Er löste sich von der Frau und drehte sich ganz zu Eve herum. Die Hose ließ er, wo sie war. Merkwürdigerweise sah er nicht lächerlich aus, sondern eher so, als wollte er gleich da weitermachen, wo er aufgehört hatte. Eve fröstelte und presste ihre Tasche eng an sich.

„Wer ist das?“, fragte sie. Den Namen hatte sie gehört, und eigentlich war es auch völlig egal, wer das war. Luke hatte sie betrogen! Ganz langsam drang dieses Erkenntnis zu Eve durch. Ihr wurde noch kälter, und sie begann zu zittern.

Er strich sich mit einer Hand durch die Haare, mit der anderen tätschelte er das Knie der Frau, die jetzt neugierig zu Eve herübersah. Sie war blond, ihr Lippenstift war

verschmiert, aber ihre Frisur saß perfekt. Eve kannte sie nicht. Sie konzentrierte sich auf die glitzernden Ohrringe der Frau.

Leise wechselte Luke ein paar Worte mit der Blondine, während Eve einfach dastand, weil ihre Beine nicht auf sie hören wollten. Sie musste hier raus! Schon kam Luke auf sie zu. Er hatte seine Hose hochgezogen und schloss gerade den Reißverschluss. Dann streckte er seine Hände nach Eve aus.

Sie wich zurück. „Fass mich nicht an“, zischte sie und wunderte sich, dass sie überhaupt sprechen konnte.

„Eve“, sagte er leise. „Ich bitte dich. Wir sind doch beide erwachsen.“

Eigentlich hätte er jetzt sagen müssen, dass die andere Frau ihm nichts bedeutete, dass er nur Eve liebte. Aber das tat er nicht. Stattdessen lauschte Eve seinen Worten und fand sie von Minute zu Minute merkwürdiger. „Du hast doch bestimmt auch schon gemerkt, dass es mit uns nicht mehr läuft. Schon eine ganze Weile. Es war ja nur eine Frage der Zeit ...“ Er brach ab. „Jetzt weißt du es endlich.“

„Nein“, sagte Eve. Zu mehr fehlte ihr die Kraft.

„Wenn du willst, können wir noch mal reden, sobald du dich beruhigt hast.“

Reden. Er wollte die andere. Eve starrte ihn ungläubig an. „Wie lange geht das schon?“, fragte sie. Endlich wich die Taubheit in ihrem Inneren der Wut. Was war das denn für ein Tag? Sie schlug Lukes Hand weg und hielt beide Hände hoch, wie eine Art Warnung. „Nein. Ich will es nicht wissen. Schick sie weg.“

„Eve ...“ Jetzt sah Luke zum ersten Mal beunruhigt aus. „Hör mal, das hier ist mein Haus.“

Eve schluckte. Lukes Stimme klang fremd in ihren Ohren. Er klang genauso fremd, wie er auf einmal aussah. „Das ist

nicht dein Ernst!“ Die ganze aufgestaute Wut brach auf einmal aus ihr heraus.

„Du und ich ... das ist einfach nicht mehr richtig.“

„Seit wann? Ach, vergiss es.“ Sie funkelte ihn an.

„Mein Gott, Eve, stell dich doch nicht so begriffsstutzig an. Das wirst du doch verstehen. Denk mal an mich. Die Beförderung ist wichtig, und ich brauche eine angemessene Partnerin an meiner Seite.“

„Eine, die häufiger in der Küche steht, oder was?“, fragte sie.

„Eine, die mich unterstützt und die etwas hermacht.“ Sein Blick huschte zu Eves nassem Rock. „Eine schöne, erfolgreiche Frau mit Klasse. Hübsch und kreativ ist nicht das Richtige für mich. Das musst du doch zugeben. Es tut mir leid.“

Eve ballte ihre Hände zu Fäusten. „Du wirfst mich raus?“, begann sie. „Du betrügst mich mit einer anderen, und dann setzt du mich auch noch vor die Tür?“ Sie wartete nicht auf seine Antwort. Die kannte sie ohnehin. „Um zwei komme ich wieder und hole meine Sachen“, sagte sie mit fester Stimme. „Ich will keinen von euch sehen. Das bist du mir schuldig.“

Luke nickte. Eve drehte sich um und ließ ihn einfach stehen. Heiße Tränen verschleierten ihren Blick. Sie hatte also an diesem verfluchten Montag nicht nur ihren Job, sondern auch ihre Wohnung verloren. Und ihren Freund, mit dem sie seit acht Monaten zusammen war. Sie ging auf direktem Weg zur Haustür, zog sich trockene Stiefel an und einen langen Mantel. Ihre Tasche hielt sie fest umklammert. Mit kalten Fingern öffnete sie die Haustür, vergewisserte sich, dass sie ihren Schlüssel bei sich trug, und knallte die Tür hinter sich zu.

Langsam ging Eve die Straße entlang und verschwand hinter der nächsten Häusercke. Dann blieb sie stehen. Was

war das denn eben gewesen? So kaltschnäuzig hatte sie Luke noch nie erlebt. Offenbar kannte sie ihn nicht richtig. Vor einem halben Jahr hatte sie ihre eigene Wohnung aufgegeben, weil er darauf bestanden hatte, dass sie bei ihm einzog. Hätte sie damals doch nur auf ihre Mutter gehört! Sie solle sich nicht von ihm abhängig machen, hatte sie ihr geraten. Nicht vor einer Heirat mit Ehevertrag. Aber das war Eve nur spießig vorgekommen. Sie liebten sich schließlich, und das musste reichen. Aber offenbar liebte Luke sie jetzt nicht mehr. Sie würde ihn vermutlich nie wiedersehen.

Erneut schossen ihr Tränen in die Augen, und sie ließ sich auf eine niedrige Mauer sinken. Lange starrte sie einfach auf die gegenüberliegende Straßenseite, auf die Baumkronen im Park. Irgendwann, als sie spürte, wie die Kälte durch ihre Kleider kroch, warf sie einen Blick auf ihre Armbanduhr. Es war genau zwölf Uhr mittags. Wohin sollte sie gehen? Alle ihre Freunde arbeiteten jetzt. Da klingelte ihr Handy. Eve nahm das Gespräch an, ohne nachzusehen, wer es war.

„Ja?“, meldete sie sich.

„Du hast doch gerade Mittagspause“, hörte sie die Stimme ihrer Mutter, die sich wie immer nicht mit einer Begrüßung aufhielt. „Wir haben uns ewig nicht gesehen. Ein schneller Lunch bei Veggie Hunt?“

„Okay.“ Eve fühlte sich nicht in der Lage, zu widersprechen. Sie musste irgendwohin, wo es warm und trocken war. Die Fragen ihrer Mutter würde sie auch noch aushalten. Viel schlimmer konnte der Tag ohnehin nicht werden.

Eve fuhr zurück ins Zentrum, wo ihre Mutter arbeitete und wo das kleine Bistro Veggie Hunt lag. Schon die erleuchteten Fenster gaben ihr an diesem grauen Tag etwas Hoffnung. Ihr Magen knurrte, und sie versuchte sich einfach

darauf zu konzentrieren, dass sie gleich eine warme Suppe essen konnte.

Bevor sie die Tür des Bistros aufstieß, verzog sie ihren Mund zu einem Lächeln, das leider nicht den Effekt hatte, den sie sich erhoffte. Caroline Lancaster, ihre Mutter, saß an einem kleinen Tisch am Fenster und sah in diesem Moment von ihrem Smartphone auf. Sie winkte Eve zu sich, und noch während sie näher kam, nahm das Gesicht ihrer Mutter einen besorgten Ausdruck an.

Eve ließ sich auf den Platz gegenüber ihrer Mutter fallen. Ihre Beine fühlten sich auf einmal an, als wären sie aus leichtem Baumwollstoff und nicht so, als könnten sie Eve noch irgendwohin tragen. Mit einem Seufzen hängte sie ihre Tasche über die Stuhllehne.

„Was ist passiert?“, fragte ihre Mutter.

„Ich wurde entlassen. Luke hat eine andere, und ich habe keine Wohnung mehr.“ Es hatte keinen Sinn, lange darum herumzureden. Effiziente, direkte Antworten waren das Einzige, worauf Caroline Lancaster sich einließ.

Für einen winzigen Moment war Eves Mutter sprachlos. Dann drückte sie kurz Eves Hand, schloss zwei Sekunden lang die Augen, bevor sie Eve direkt ansah. „Das tut mir leid. Aber im Grunde ist es eine gute Entwicklung.“

„Wie meinst du das?“ Eve glaubte nicht, was sie da hörte. War ihre Mutter verrückt geworden?

„Dann hast du endlich Zeit, BWL zu studieren, und kannst eine vernünftige Karriere beginnen. Bis du eine neue Wohnung gefunden hast, kannst du in meinem Gästeapartment wohnen.“

In diesem Moment kam eine Kellnerin und brachte zwei Suppen des Tages, zwei große Salate und eine Flasche stilles Mineralwasser. Das alles hatte Eves Mutter wohl schon vorab bestellt, wie immer. Normalerweise ärgerte sich Eve darüber, aber heute war diese Kleinigkeit eine

Nebensache. Sie war froh, dass sie sich nicht selbst für ein Gericht entscheiden musste.

Während die Kellnerin unendlich langsam alle Speisen, Gläser, Besteck und die Wasserflasche auf dem Tisch arrangierte und anschließend die Bestellung von zwei Latte macchiato entgegennahm, rasten Eves Gedanken. Sie hatte sie noch nicht geordnet, aber eins wusste sie ganz sicher: Weder wollte sie BWL studieren noch bei ihrer Mutter wohnen. Selbst wenn sie im Gästearpartment unterkäme und sie sich nicht jeden Tag sehen würden. Eve wollte ihr Leben selbst in die Hand nehmen, und sie würde es schaffen.

„Ich habe bereits etwas anderes“, hörte sie sich sagen.

Ihre Mutter zog die Augenbrauen hoch und stach ihre Gabel in den Salat.

„Kreta“, sagte Eve und nahm einen Schluck Wasser, während sich der Gedanke weiter verfestigte. „Ich helfe Alexandra in ihrer Pension aus.“

„Übergangsweise“, sagte ihre Mutter bestimmt. „Danach studierst du BWL.“

Eve wusste, dass es zwecklos war, ihr zu widersprechen. Sie betete, dass ihre Schulfreundin Alexandra noch immer eine Unterkunft für sie haben würde, wie sie es versprochen hatte. Seitdem sich die beiden in der siebten Klasse kennengelernt hatten, war Eve beinahe jedes Jahr in den Ferien für mindestens zwei Wochen nach Kreta gereist und hatte in der Pension von Alexandras Familie gejobbt. Nach dem Tod von Alexandras Großmutter hatte Alexandra den Betrieb übernommen und die Pension im letzten Jahr renoviert. Leider hatte Eve während ihrer Probezeit bei Wearflowers keinen Urlaub nehmen dürfen, und davor war ihr auch immer etwas dazwischengekommen. So hatte sie lediglich Fotos von Alexandras Renovierungsfortschritten gesehen.

Ja, ihre Freundin zu besuchen war eine sehr gute Idee. Abstand, Sonnenwärme und jemanden zum Reden, außerdem Arbeit bis zum Umfallen. Das würde sie ablenken. Immerhin eine Lösung für die nächsten Wochen, danach musste sie weitersehen.

Obwohl Eve es nicht eine Sekunde in Erwägung zog, BWL zu studieren, nickte sie. Bis zum Herbst musste sie also einen neuen Job und eine Wohnung finden.

Draußen wurde es fast schon wieder hell, als Phil und Daniel aus einem der exklusivsten Clubs der Stadt traten. Daniel wusste nicht mehr, wie viel Champagner er getrunken hatte. Irgendjemand hatte sein Glas ständig nachgefüllt. Jedenfalls spürte er noch immer eine angenehme Leichtigkeit. Phil sah mit zusammengekniffenen Augen auf sein Smartphone und ignorierte seinen Bruder, wie er es auch die meiste Zeit im Club getan hatte. Daniel war froh gewesen, dass wenigstens die Abteilungsleiter von Wearflowers zu der Feier gekommen waren. Sonst hätte er sich den ganzen Abend mit niemandem unterhalten können. Beinahe hatte Daniel mit Phils Absage gerechnet, aber er war erschienen, auch wenn man ihn kaum bemerkt hatte.

Und dass er überhaupt aufgetaucht war, lag vermutlich daran, dass er es ihrem Vater nicht hätte erklären können, warum er den Erfolg der Firma nicht feierte. Es wurde erwartet, dass die Brüder gesittet miteinander umgingen. Von ihrem Vater und ihrer Mutter gleichermaßen, auch wenn zumindest ihre Mutter das nie offen ausgesprochen hätte.

„Kann dich Grace nicht abholen?“, fragte Daniel. Er konnte es einfach nicht lassen, Phil auf seine Frau anzusprechen. „Sie könnte mich dann auch mitnehmen, ganz wie in alten Zeiten.“ Er zwinkerte Phil zu und grinste innerlich darüber, dass sich Phils Blick noch weiter verfinsterte.

„Das ist doch ewig her. Es war vorbei zwischen euch!“

Daniel betrachtete ihn eine Weile. Erst jetzt registrierte er, was sein Bruder geantwortet hatte. „Vorbei? Du träumst wohl. Wenn du sie nicht Tag und Nacht belagert hättest ...“ Daniel steuerte auf seinen Sportwagen zu, der wenige Meter weiter die Straße runter geparkt war. „Du hast ihr keine Wahl gelassen.“

„Ruf dir ein Taxi“, sagte Phil. „Nach dem Champagner solltest du nicht mehr fahren.“

„Wieso interessiert dich das? Vielleicht kriegst du dann auch noch meinen Job, wenn du es geschickt anstellst. Mit deinem Arbeitseifer schaffst du es spielend, die Firma auch alleine zu führen. Dafür lobt Vater dich doch immer.“ Es klang bitter, das hörte Daniel selbst, aber jetzt konnte er die Worte nicht mehr zurücknehmen.

„Ich meine es ernst.“

„Ich hole nur etwas aus dem Wagen“, sagte Daniel und öffnete die Tür. Aus dem Handschuhfach nahm er ein Notizbuch und steckte es in seine Jackettasche. Sollte er ein Stück laufen und sich ein Taxi nehmen? Zu dumm, dass sein Fahrer ausgerechnet jetzt Urlaub hatte.

Daniel dachte an damals. Er konnte sich genau daran erinnern, wie merkwürdig sich Grace an dem Abend verhalten hatte. Es war lange her, ja, und natürlich war er mittlerweile über den Schmerz hinweg, aber es ging ums Prinzip. Phil wollte immer das, was Daniel hatte. Und wenn nicht genau das, dann etwas Besseres. Daniels Freundin hatte sich damals verliebt, ausgerechnet in seinen Bruder, mit dem sie jetzt sogar verheiratet war.

Als Daniel ihn zur Rede gestellt hatte, hatte Phil gegrinst. Nur ganz kurz, aber es war dieses Grinsen, das viel präsenter in Daniels Erinnerungen war als die halbherzige Entschuldigung, die darauf folgte. Und was sollte er mit einer Entschuldigung anfangen? Er hatte sie nicht einmal schriftlich, sodass er sie an eine Dartscheibe hätte hängen

können, um jeden Tag einen Pfeil darauf zu werfen. Jetzt wohnte Grace mit Phil zusammen, trug den gleichen Ring wie er, und sie war schwanger. Von Phil.

Selbst Kinder zu haben, konnte sich Daniel zwar nicht vorstellen, aber darum ging es auch nicht. Er hatte seit Grace keine feste Beziehung mehr gehabt, und das war auch nicht nötig. Sein Leben gefiel ihm, so wie es war. Er war zufrieden. Warum war dieses Gefühl nach einem Abend mit seinem Bruder dann wie weggewischt?

Früher, zu Schulzeiten, waren sie immer füreinander da gewesen, als sie im Internat neu gewesen waren, weit weg von zu Hause. Der eine hatte den anderen verteidigt, sie hatten sich gegenseitig geholfen, bei Problemen, beim ersten Liebeskummer, bei allem, hatten gerne Zeit miteinander verbracht. Aber das war lange her. Nach der Sache mit Grace ... Daniel warf einen Blick zu Phil hinüber, der mit gelangweilter Miene in das Mikrofon seines Handys sprach.

„Ja, Sie müssten einen kurzen Schlenker fahren, mein Bruder muss auch nach Hause. Wir haben gefeiert.“ Phil lachte kurz und freudlos und beendete das Gespräch.

Daniel ärgerte sich, dass er nicht selbst fahren konnte, aber natürlich hatte Phil recht: Es war keine gute Idee. Zwar fühlte er sich nicht betrunken, aber wenn er in eine Kontrolle geriet, musste er mit einer Strafe rechnen. Und er wollte niemanden gefährden. Lieber würde er in den sauren Apfel beißen und zehn Minuten mit seinem Bruder im selben Auto sitzen.

In diesem Moment nahm Daniel eine Bewegung am Ende der Straße wahr. Eine dunkel gekleidete Person kam überraschend schnell auf sie zu. Noch konnte Daniel nichts Genaues erkennen, aber irgendetwas an der Gestalt zog seinen Blick magisch an. Nach ein paar weiteren Schritten war er sich sicher, dass es eine Frau war. Sie trug einen

taillierten schwarzen Mantel und hatte ein glitzerndes Tuch um die Schultern gebunden, an ihrem Arm baumelte eine Tasche, die bei jedem Schritt zu blinken schien. Ob sie in den Club wollte?

„Steigt hier irgendwo eine Kostümparty?“, sagte Phil und grinste.

Daniel antwortete nicht und beobachtete die Frau weiter. Sie war hübsch, und ihre dunklen Augen waren auf ihn gerichtet. Auf einmal beschleunigte sich sein Herzschlag, und er blinzelte. Im nächsten Moment stand sie vor ihm.

„Guten Abend“, murmelte Daniel und konnte den Blick nicht von ihr lösen. „Haben Sie sich verlaufen?“ Etwas anderes fiel ihm beim besten Willen nicht ein. Er ging einen Schritt zur Seite. Vielleicht wollte sie wirklich in den Club, war eine Tänzerin oder so.

„Guten Abend“, sagte die Frau und musterte ihn freundlich. Sie nickte wie zur Bestätigung.

Ihr Schweigen machte ihn nervös, sodass er weitersprach: „Wo möchten Sie denn hin?“

„Zu dir“, sagte sie und sah Daniel so durchdringend an, dass sein Herz erst einen Schlag aussetzte und dann in wildem Rhythmus weiterschlug. Warum ausgerechnet zu ihm? Kannte sie ihn? Er suchte in seiner Erinnerung nach ihrem Gesicht, fand aber nichts. Zu dumm, dass er ein wirklich schlechtes Gedächtnis für Gesichter hatte. Es gab dafür sogar einen lateinischen Ausdruck, aber den hatte Daniel sich natürlich auch nicht gemerkt. Vielleicht war ihr Spruch aber auch nur eine Floskel.

„Willst du uns nicht vorstellen?“, fragte Phil an Daniel gewandt.

„Das ist nicht nötig“, sagte die Fremde. „Ich werde euch nicht lange aufhalten.“ Langsam streckte sie ihre Finger aus und ergriff Daniels Hand. Die Berührung war leicht und warm, und Daniel war so perplex, dass er nicht daran

dachte, seine Hand wegzuziehen. „Lass mich einen Blick auf deine Hand werfen. Du wirst es nicht bereuen. Ich sage dir, was ich sehe.“

„Sie sind doch verrückt“, sagte Phil, und Daniel merkte, wie sein Bruder die fremde Frau anstarrte.

„Es wird nicht lange dauern“, erwiderte sie, löste ihren Blick von Daniels Augen und widmete sich seiner Hand. „Ich kenne mich damit aus.“

Fasziniert beobachtete Daniel, wie sie mit einer warmen Fingerkuppe über die Linien in seiner Handfläche fuhr und dabei unverständliche Worte murmelte.

Ein Wagen kam die Straße herunter. Noch bevor er anhielt, wandte sich die Fremde an Daniel und sah ihm tief in die Augen. „Dein Glück wartet auf Kreta. Eine große Liebe.“ Mehr sagte sie nicht. Dann ließ sie seine Hand los und drehte sich um. Sie verschwand in einem der Gärten, bevor Daniel sie auch nur nach ihrem Namen fragen konnte oder wie sie auf die Idee gekommen war, ihm aus der Hand zu lesen. Verrückt.

Der Wagen hielt neben Daniel und Phil an. Aus dem Augenwinkel nahm Daniel wahr, wie sein Bruder einstieg. „Brauchst du eine Extraeinladung? Ich habe nicht den ganzen Abend Zeit.“

„Gut“, sagte Daniel, mehr zu sich selbst, umrundete den Wagen und glitt auf den Rücksitz neben Phil. Es wäre schließlich völlig albern, sich ein Taxi zu rufen, das wer weiß wann auftauchen würde, wenn sein Bruder ohnehin in die gleiche Richtung fuhr. Außerdem wollte er sich vor Phils Fahrer nicht die Blöße geben. Er grüßte den Chauffeur beim Einsteigen und wechselte ein paar Worte mit ihm.

Phil musterte Daniel ausgiebig. „Du glaubst doch nicht, was die Frau gesagt hat, oder?“

Eigentlich wollte Daniel etwas Schnippisches, Geistreiches antworten, aber die Worte verließen seinen Mund so schnell,

dass er kaum darüber nachdenken konnte: „Mein Glück wartet auf Kreta.“

Phil lachte laut auf, aber dann wurde er plötzlich ernst. „Was hältst du von einer Wette?“

Etwas an Phils Stimme beunruhigte Daniel, aber einen Wettkampf gegen seinen Bruder konnte er nie ausschlagen. „Einer Wette?“, fragte er.

„Du hast doch die nächsten beiden Wochen Urlaub. Wie wäre es, wenn du umbuchst? Kreta“, schlug Phil vor. „Eine große Liebe darf man nicht versäumen.“ Er grinste und hielt Daniel seine Hand hin.

Daniel zögerte.

„Ich wette, du findest auf Kreta die Frau deiner Träume. Die Frau fürs Leben. Was kriege ich, wenn ich recht habe?“, fragte Phil.

„Du hast doch schon alles.“ Daniel kniff die Augen zusammen. Ganz leise meldeten sich Zweifel. „Was kannst du denn noch wollen?“

„Ich will Geschäftsführer von Wearflowers sein“, sagte Phil langsam. „Alleine. Dich machen wir zum Abteilungsleiter. Die Abteilung darfst du dir aussuchen.“

Ein völlig abwegiger Gedanke, aber die Wette war so unglaublich, dass Daniel nicht verlieren konnte. Nie und nimmer würde er ausgerechnet in den nächsten beiden Wochen die Frau fürs Leben finden.

In Daniel regte sich ein ungutes Gefühl, aber es verschwand sofort, als Phil ihn angrinste wie früher. In ihrer Kindheit hatte nichts zwischen ihnen gestanden, keine Firma, keine Aktien. Wie schön wäre es, wenn sie wieder so sein könnten wie damals. Nur für diesen einen Moment.

Daniel schlug ein. „Die Wette gilt.“

2. KAPITEL

Am nächsten Tag waren Eves Taschen gepackt und die meisten ihrer Sachen, die sie aus Lukes Wohnung geholt hatte, im Gästeapartment ihrer Mutter untergebracht. Allzu viel war es nicht gewesen, an Möbeln besaß sie nichts mehr bis auf einen kleinen Tisch mit Schubladen voller Nähutensilien, hinzu kamen ihre Nähmaschine, ihre Kleidung, Skizzenbücher, die Sachen aus dem Badezimmer, zwei Kochbücher und eine Handvoll CDs. Von den gemeinsamen Fotos nahm sie kein einziges mit. Der Schmerz saß zu tief. Alexandras Stimme hatte sie am Abend ein Stück aus dem tiefen Loch geholt. Es klang, als könne sie Eves Hilfe sehr gut gebrauchen. Leider war so viel los, dass sie nicht lange hatten sprechen können. Und nun saß Eve endlich am Flughafen. Jetzt, ohne ihren Koffer, den sie bereits abgegeben hatte, und mit der Vorfreude auf Sonne und Meer im Herzen, fühlte sie sich schon bedeutend leichter.

Während des Fluges blätterte Eve in einer Zeitschrift, die sie zu Hause eingesteckt hatte, aber auf die Artikel konzentrieren konnte sie sich nicht, also holte sie ihr Skizzenbuch heraus und begann zu zeichnen. Als die Flugbegleiterin darum bat, dass sich die Gäste wieder anschnallten, weil sie zur Landung ansetzten, hatte Eve bereits fünf Kleider entworfen, einen Strickmantel und einen kleinen Cartoon gezeichnet, der sich an Luke und dieser blonden Frau rächte. Eve warf einen Blick aus dem Flugzeugfenster. Strahlendes Blau. Der Himmel und das Meer tief unter ihnen. Es sah heiß aus, und Eves Herz machte einen Satz. Gleich würde sie das Meer riechen. Und

endlich Alexandra wiedersehen! Es war bereits zwei Jahre her, dass sie sich zuletzt getroffen hatten. Die Übernahme der Pension hatte Alexandra wenig Freizeit gelassen, und bei Eve war immer irgendetwas dazwischengekommen, besonders seitdem sie mit Luke zusammen gewesen war. Zur Beerdigung von Alexandras Großmutter war Eve das letzte Mal auf Kreta gewesen.

Mit schnellen Schritten lief Eve durch einen breiten Gang zur Empfangshalle des Flughafens. Alexandra stand ganz vorne, sie trug eine zitronengelbe Bluse mit einer weißen Leinenhose und breitete die Arme aus, als sie Eve sah. Die Umarmung tat so gut. „Ich freue mich, dass du da bist, und ganz ehrlich, ich kann deine Hilfe wirklich gut gebrauchen!“

„Das ist schön.“ Sie lösten sich voneinander und traten nach draußen. Die Wärme der Sonne umhüllte Eve und vertrieb die dunklen Bilder des Morgens. Mit geschlossenen Augen reckte sie ihr Gesicht zum klaren blauen Himmel. „Ich bin schon viel zu lange nicht mehr hier gewesen“, sagte sie, ließ ihren Koffer los und tanzte einmal im Kreis. Alexandra lachte.

„Ganz wie früher. Komm!“

In Alexandras kleinem Fiat fuhren sie über die Inselstraße nach Platanias, dem Ort, in dem sich Alexandras Pension befand. Eves Blick folgte der Straße, sie sah sich die Häuser in den Dörfern an, durch die sie fuhren, aber immer wieder reckte sie den Hals, um das Meer zu sehen.

Die Sonne stand hoch am Himmel, und das Wasser leuchtete von hier oben betrachtet dunkelblau und an manchen Stellen sogar türkis. Vereinzelt Kiefern säumten die Straße, im Wechsel mit von der Sonne verblichenen, ungemähten Wiesen und Feldern voller knorriger Olivenbäume. Während der zweistündigen Autofahrt erzählte Alexandra ein paar lustige Anekdoten von ihren Gästen, aber nach einer Weile warf sie einen Blick zu Eve.

„Du hast mir nicht alles erzählt, stimmt's? Du wolltest nicht einfach nur Urlaub machen.“

Eve schloss die Augen, dann nickte sie. Heiße Tränen rannen über ihre Wangen. „Es war ein bisschen viel“, sagte sie, und ihre Stimme klang merkwürdig dünn.

„Was genau?“, fragte Alexandra, lenkte den Wagen auf einen sandigen Parkplatz neben der Straße und stellte den Motor ab. Als Eve nicht reagierte, weil sie nicht wusste, wo sie anfangen sollte, stieg Alexandra aus. Einen kurzen Moment später öffnete sie Eves Tür, griff nach ihrer Hand, zog sie aus dem Wagen und schloss sie in die Arme. Jetzt musste Eve richtig weinen. Die Tränen liefen in Alexandras Haare, während die Sonne auf Eves Kopf brannte. Die Wärme tat gut und Alexandras Arme um sich zu haben ebenfalls. Schließlich versiegten die Schluchzer, und Alexandra löste sich vorsichtig von Eve. Sie zog ein Taschentuch aus der Hosentasche und reichte es ihr.

„Wollen wir uns kurz setzen?“, fragte Alexandra und deutete auf einen flachen Felsen am Rande des Parkplatzes. Eve fühlte sich auf einmal so schwach, dass Sitzen nach einer richtig guten Idee klang. Sie folgte ihrer Freundin zu dem Stein. Eine Weile hörte Eve nur das Rauschen der Wellen weit unter ihnen. Es roch nach Sand und Salz, sogar von hier oben. Eine niedrig gewachsene Platane warf etwas Schatten auf die beiden jungen Frauen, und irgendwo in der Nähe begannen die Grillen zu zirpen. Vielleicht hatten sie darauf gewartet, dass die beiden Freundinnen ihrem Lied wieder zuhören konnten. Eve wischte sich die letzten Tränen von den Wangen und wandte sich Alexandra zu. Die schob ihre Sonnenbrille ins Haar und musterte Eve. „Ist etwas mit Luke?“, fragte sie. „Oder deiner Mutter? Will sie immer noch, dass du BWL studierst, und sieht nicht ein, dass du längst einen guten Job hast?“

„Alles“, sagte Eve. „Und nichts. Ich habe keinen Job mehr, und Luke ist auch Geschichte.“ Sie schluckte, seufzte und erzählte dann in aller Ruhe, was passiert war.

„Das hätte ich nicht von Luke gedacht“, sagte Alexandra. Sie klang ehrlich erstaunt, aber auch ein bisschen wütend.

„Ich auch nicht“, gab Eve zu. „So richtig hat mich der Schock wohl noch nicht erreicht. Aber weißt du, was seltsam ist? Am meisten bin ich auf diesen Daniel sauer. Und er ist derjenige, an den ich ständig denken muss, das macht mich noch saurer.“

„Welcher Daniel?“ Alexandra sah sie aufmerksam an.

„Daniel O’Connell, der meine Kündigung unterschrieben hat.“ Eve seufzte.

„Jemand von Wearflowers also, Personalabteilung?“ Alexandra zupfte eine Strähne hinter ihrem Ohr hervor und wickelte sie um ihren Finger.

„Nein, mein Ex-Chef. Einer der beiden Geschäftsführer von Wearflowers.“

„Hm“, machte Alexandra. „Ich schätze, er hat die Kündigung nicht mal gelesen und weiß gar nicht, wem er da gekündigt hat. Hast du nicht erzählt, dass ihr über zweihundert Mitarbeiter hattet? Vermutlich kennt er nicht mal die Hälfte persönlich. Hat er sich oft blicken lassen?“

„Nein, eigentlich nicht. Er war meistens schon vor allen anderen bei der Arbeit und ist nach allen anderen gegangen. Ich glaube, er saß so gut wie immer in seinem Büro. Vielleicht hat er sogar dort geschlafen.“ Eve zuckte mit den Schultern. „Trotzdem. Man weiß doch wohl, wem man kündigt. Das ist ja keine Kleinigkeit. Nachdem ich zum letzten Mal aus dem Büro gegangen bin, hat er mich auf der Straße aufgefangen, als mich sein Bruder umgerannt hat. Er hat mir nicht mal alles Gute für die Zukunft gewünscht.“ Eve musste wieder an Daniels tiefe Stimme denken, ganz dicht an ihrem Ohr, und an sein Aftershave, welches sie auf

einmal wieder in der Nase hatte. Sie schüttelte den Kopf über sich.

„Der Idiot, vergiss ihn doch. Er hat es wirklich nicht verdient, dass du an ihn denkst. Ist er wenigstens unansehnlich?“, fragte Alexandra mit einem Grinsen.

„Nein. Ganz und gar nicht.“ Eve seufzte. „Ein Idiot ist er natürlich trotzdem.“ Was würde er wohl sagen, wenn er wüsste, dass sich eine ehemalige Mitarbeiterin gerade am schönsten Fleck der Erde mit ihrer Freundin über ihn unterhielt und ihn auch noch einen Idioten schimpfte, während er in seinem grauen Büro saß? Sie musste lächeln bei diesem Gedanken. „Am besten, ich vergesse Daniel einfach und lasse diese unschöne Episode hinter mir.“

„Daniel? Wer ist das?“ Alexandra grinste, und sie schlenderten wieder zurück zum Wagen.

Es war nicht mehr weit zu Alexandras Pension, und Eve war froh, dass ihre Freundin sie nicht drängte, die ganzen hässlichen Details zu erzählen. Eve tat es trotzdem. Die Worte und Gefühle sprudelten nur so aus ihr heraus, und bald wurde ihr Herz ein ganz klein wenig leichter. Ihr fiel erst auf, dass sie angekommen waren, als Alexandra parkte und den Motor abstellte.

Ihre Freundin hatte die ganze Zeit geduldig zugehört. „Idioten“, sagte Alexandra schließlich. „Alle beide. Dieser Daniel, der dich nicht mal kennt, und natürlich Luke, der dich nicht zu schätzen weiß. Was soll denn das heißen: Hübsch und kreativ passe nicht zu ihm? Das gibt's doch nicht!“ Alexandra konnte sich immer so gut aufregen, und Eve musste lachen. „Aber wenn ich das jetzt so höre, hat er natürlich recht. Zu so einem Idioten passt du nicht. Luke hat dich einfach nicht verdient.“ Abwehrend hob Alexandra die Hände. „Auch wenn das ein Spruch ist, mit dem mich mein Großvater immer in den Wahnsinn getrieben hat, jetzt passt er. Tausendprozentig.“